



## Würdest du vom Text fasziniert weiterlesen - oder es verbrennen? Deine M

Erstmal danke für die vielen Antworten!

Wenn ich den Text jetzt mit euren Kritiken im Hinterkopf nochmal lese, fällt mir auf, wie wenig ich an Informationen hineingepackt habe. Ihr habt ja alle so Recht! Wie soll sich denn der Leser ein Bild von der Person machen können? Ich hatte den Protagonisten so scharfgestochen vor Augen, dass ich komplett vergessen habe, ihn oder die Hintergründe zu beschreiben. Denn eigentlich sollte der Hauptdarsteller ein verbitterter, alter Mann sein, der seine Geschichte in den Kaiserlichen Gefängnissen schreibt, um sie dann herausschmuggeln zu können.

Davon hab ich ja gar nichts geschrieben!

Was mich noch interessieren würde: Wer kann indirekte Anreden des Lesers nicht ausstehen, und gibt es auch wen, dem sie gefallen?

Und Harald, um dir eine Chance mit deinen 5 Seiten zu geben, stelle ich das erste Kapitel rein, also das, was der alte Mann schreibt.

Ist es genauso langweilig? Oder schwer verständlich?

Ich freue mich über jede Kritik!

Dicke Rauchschwaden stiegen in der Ferne in die Höhe.

Es war ein kräftiger, sehr schwarzer Rauch, den ich auf der anderen Seite des großen Flusses Chang Jiang erblickte. Ein Rauch, der, wie ich später erfuhr, mein Leben verändern sollte. Ein Rauch, der das Leben aller veränderte.

Aber damals wusste ich nichts von all dem, damals war ich noch jung, stark und kampflustig. Und lebte in einem Kloster, einem buddhistischen Kloster. Einer Mönchsgemeinschaft, in der man betete, schrieb, meditierte und betete. Und wie ich das Beten hasste. Denn ich glaubte nicht an Gott, das Nirwana oder die Wiedergeburt, ich glaubte an Seuchen, die ganze Dörfer auslöschten, an Kriege, die ganze Völker vertilgten, und an Könige, welche ihr Volk geißelten. Und vor allem an mein Schwert. An mein Schwert, welches ich im Kloster nicht tragen, haben oder gar benutzen durfte. Denn dies verstieß gegen die Regeln der Mönchsgemeinschaft, zu der ich gehörte. Aber ich durfte kämpfen. Mit einem Stock. Einem jämmerlichen, stumpfen, nutzlosen Stock.

Das dachte ich alles zumindest damals. Damals, als ich noch jung und ahnungslos war. Denn ich schuldete dem Kloster eigentlich meinem tiefsten Dank, da ich ohne ihm nicht der geworden wäre, der ich geworden bin. Ohne ihm hätte ich nicht Lesen, Schreiben, Disziplin und Kämpfen gelernt. Und ohne ihm hätte ich wahrscheinlich schon damals nicht mehr gelebt. Aber ich lebte. Und empfand ganz und gar keinen Dank. Vor allem wegen der Regeln. Aber ich bekam täglich meine Buttersuppe, von der nicht nur mir übel wurde (aber man gewöhnte sich mit der Zeit daran), ein Mönchsgewand, eine Zelle, die ich mit einem Bruder teilte, ein Bett und die alltäglichen Gebete. Aber nachdem mein Abt meinen Unwillen bemerkt hatte, nachdem ein Shaolin Mönch bei uns um Unterschlupf gebeten hatte, und dieser ihm gewährt wurde, durfte ich



## Würdest du vom Text fasziniert weiterlesen - oder es verbrennen? Deine Meinung

stundenweise bei ihm in die Lehre gehen, um meinen körperlichen Bewegungsbedürfnissen nachzukommen. Unter der Bedingung, dass ich meine täglichen Pflichten erfülle, gehorsam bin und aufhöre, andere Mönche vom heiligen Weg abzubringen.

Dies war damals schon sechs Jahre her. Zwei Jahre, nachdem ich in das Kloster eingetreten bin. Um nicht zu verhungern. Um zu überleben. Nicht aus Überzeugung. Denn, meine Familie, und mit ihr über das halbe Dorf, war an einer Seuche dahingesiecht. Und nicht einmal mein Großvater mütterlicherseits, der Hexenmeister, Weise, Älteste, Heiler und Fangshi des Dorfes, war in der Lage gewesen, jemanden wirklich zu helfen, bis er schließlich selbst der Krankheit erlag. Da ich einiges von ihm gelernt hatte, wusste ich, dass es eine Krankheit der Mongolen war. Eine Seuche, welche diese eingeschleppt hatten, welche deshalb für unsere Heiler unbekannt war und welche vielen Chinesen den Tod brachte. Nur nicht mir. Es war ein Rätsel, aber manche Personen erkrankten nicht an ihr, überlebten, weinten, trauerten und hassten die Mongolen. Dafür, dass sie unser Land besetzt, unsere Felder verbrannt, unsere Frauen geschändet und unsere Männer getötet, dann uns eine Seuche gebracht und schließlich zu hohe Steuern verlangt hatten. Und danach auch noch schlecht regierten.

Deshalb qualmte es jetzt in der Ferne. Denn das Volk hatte genug. Aber das wusste ich zu jenem Zeitpunkt noch nicht, ich schrieb nur gerade eine alte Weisheit auf Papier, damit eben diese nicht auf dem alten Exemplar zerfällt und verloren geht, und wunderte mich wegen den dicken Rauchsäulen, welche durch ein Fenster aus zu sehen waren. Der große Raum, in dem ich an einem von den vier vorhandenen Schreibpulten saß, war von unzähligen Schriftrollen in den Regalen an den kahlen Wänden und einem fettleibigen Mann, welcher mich ununterbrochen beobachtete, während er so tat, als würde er Illustrierungen malen, ausgefüllt.

Ein kurzes Klopfergeräusch zerriss die mir unangenehme Stille, woraufhin ich meinen Federkiel zur Seite legte und gemächlich zur Tür schlenderte. Und noch bevor ich diese öffnete, hatte ich gewusst, dass es mein Lehrmeister Wudào-gan war, der Shaolinmönch, welcher vor sechs Jahren in dieses Kloster kam und mich seitdem immer genau um diese Zeit zum Stockkampf holte. Denn er war es, der mir das Kloster erträglicher machte, einen körperlichen Ausgleich brachte, mich trainierte, mir das Kämpfen beibrachte. Mit einem Stock. Und endlosen Übungen, die Geist, Körper und Seele fixierten, um sie zu tödlichen Messern zu formen. Aber es war eine mir willkommene Abwechslung zum alltäglichen Klosterleben. Und im Gegenzug war ich gehorsam, demütig und gläubig. Zumindest wahrte ich nach Außen den Schein, um den Abt nicht zu verärgern. Tóng-luó, der dicke Mönch, welcher hinter mir saß und vom Abt aus auf mich Acht geben sollte, beschwerte sich wie jedes Mal, dass ich noch nicht die Menge geschrieben hatte, die ich schreiben sollte, und ich beachtete ihn, wie jedes Mal, natürlich nicht. Ich folgte Wudào-gan, welcher tat, wie immer, Tóng-luó nicht zu hören, durch die engen, feuchten und schwach beleuchteten Gänge des Klosters nach außen.

Dies geschah alles wortlos, denn, wie ich aus Erfahrung wusste, war mein Lehrer eher ein schweigsamer Mensch. Aber wenn er etwas sagte, hörte ihm jeder aufmerksam zu, denn seine sparsamen Worte waren vollgepackt mit Weisheiten und wertvollen Ratschlägen. Aber dennoch war er von einer geheimnisvollen Aura umwoben, denn er war ein Shaolinmönch, ein Shaolinmönch der nie von seiner Vergangenheit sprach. Und ich war sein Schüler. Wudào-gan führte mich durch einen sattgrünen Laubwald zu einer von Magie durchwebten Lichtung, auf der wir immer trainierten. Aber etwas war anders. Ich spürte einen leichten Hauch von Melancholie aus der Aura des Meisters zu mir herüber schwappen. Ein Gefühl, das so gar nicht zu ihm passen wollte, zu diesen sonst so fröhlichen Menschen. Ob es etwas mit seiner Vergangenheit zu tun hatte? Begann diese ihn einzuholen?

Ich wusste es nicht. Die wärmende Frühlingssonne streifte mein Gesicht, als sie gerade für einen Moment durch den bewölkten Himmel stieß. Ein Rentier brach aus dem Gebüsch und stob den bewaldeten Hang hinauf.



## Würdest du vom Text fasziniert weiterlesen - oder es verbrennen? Deine Meinung

Wir befanden uns auf der vom Fluss abgewandten Seite des Klosters. Dies war die Richtung, an der mittags die Sonne am höchsten stand und die bewaldeten Berge sanft in die Höhe stiegen. Von hier konnte man das ganze grüne Tal überblicken, in welchem sich der tiefblaue Chang Jiang hindurch schlängelte.

„Siehst du die Menschenmassen in Anqing? Dort, unter den Rauchsäulen.“, der Shaolinmönch zeigte mit seinem rechten Zeigefinger auf die gegenüberliegende Flussseite, auf das nächstgelegene Städtchen. Es war die Ortschaft, in der ich noch vor acht Sommern mit meiner Familie gelebt hatte. Dennoch, geboren war ich dort nicht, das Licht der Welt erblickte ich in Nanjing. Aber aufgrund zu hohen Steuern der Mongolen war meine gesamte Familie kurz nach meiner Geburt nach Anqing geflohen, wo eine andere Steuerregelung galt. „Sie sind junge Leute, die nichts mehr zu verlieren haben. Sie leben von ihrer Wut, von ihrem Zorn.“, Wudào-gan wandte sich mir zu. „Den gleichen Zorn sehe ich in dir.“, seine Stimme hatte nun einen traurigen Unterton bekommen, der mir verriet, dass er es sich nur widerwillig eingestand. Aber ich verstand seinen Wink und mir wurde bewusst, dass ich schon zu lange in diesem Kloster lebte. Das mit dem Zorn war bloß eine Metapher, denn ich hatte keinen Grund zornig zu sein.

Ich langweilte mich nur. Er wollte mir lediglich zu verstehen geben, dass es besser sei, jetzt zu gehen, als später. Denn jetzt war ein Umschwung im Gange. Das spürten wir alle. „Aber denk daran: Ein Schwert ist kein Stock, aber deine Gedanken sind Schwerter.“, damit wandte sich mein Lehrmeister um und schritt mit großen Schritten den steilen Hang hinauf. Ich wusste, dass er jetzt alleine sein wollte und ließ mich auf den knie hohen Baumstumpf in der Mitte der Lichtung nieder.

Im Schneidersitz sitzend wiegte ich mich hin und her, immer im gleichen Rhythmus, bis die Zeit vor meinen Augen verschwamm, ich den kalten Schatten der Wolken nicht mehr spürte und sich meine Seele begann zu öffnen, immer weiter, immer mehr. Ein Schauer der Liebe durchzog meinen Körper. Unzählige Bilder huschten über meine geschlossenen Augen, während mein Körper sich in der Wärme jener Gefühle sonnte. Ich weiß nicht mehr, wie lange ich so dasaß, jedenfalls dämmerte es, als ich wieder die Augen öffnete. Ein Wolf jagte urplötzlich über die Lichtung, seinen sehnigen Körper im vollen Galopp. Ich erhaschte nur einen flüchtigen Blick von ihm, sehe ihn aber noch heute so deutlich vor mir, als wäre es gestern. Noch später schloss ich manchmal die Augen, um sein im Wind flatterndes, graues, zerzaustes Fell voller Narben, seine weit über die gelben Zähne hochgezogenen Lefzen und die dicht angelegten Ohren an mir vorbei preschen zu sehen. Aus dem Dickicht lautes Knurren und hohes Pfeifen zu hören, das angestrengte Hecheln und Keuchen anderer Wölfe und deren Beute, das Scharren der Klauen, wenn sie über die harte Erde schaben. Und im nächsten Atemzug war alles vorbei, man hätte nur noch die Blätter und Äste, welche von der Hetzjagd noch stark vibrierten, sehen können. Aber ich sah es nicht, ich dachte nur nach, über die Wölfe, das Tier der Mongolen. Während mir ein eisiger Schauer über den mit Gänsehaut übersäten Rücken jagte, wandte ich mich der immer noch vorhandenen rußigen Rauchsäule über Anqing zu.

Denn die Wölfe rächten sich.

Lesen Sie [hier](#) die komplette Diskussion zu diesem Text ([PDF](#)).